

# Ein Völkerbund im Kleinen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **11 (1935)**

Heft 9

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-755130>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



AUFNAHMEN AUS DER «ECOLE INTERNATIONALE» IN GENÈVE VON PAUL SENN



PALÄSTINA

Alisa Ben Moshe. In einem Maleratelier des Schulhauses erteilt ein junger Künstler Unterricht im Zeichnen, Modellieren, Linoleumschneiden. Die kleine 10jährige Alisa ist eifrig bei der Sache. Sie kam mit ihrer Großmutter nach Genf und genießt jetzt europäische Erziehung. Ihre Muttersprache ist hebräisch, früher besuchte sie die Schule in Tel-Aviv.



U. S. A.

Carl Robertson. Der 7jährige Carl ist schon recht schreib- und lesegewandt. Sein Vater gehört nicht zum Heer der Völkerbundsangestellten, sondern ist bei einer großen internationalen Exportfirma tätig.

# EIN VÖLKERBUND

*im  
Kleinen*

Als Sitz des Völkerbunds beherbergt Genf seit 1920 Angehörige der verschiedensten Staaten, denn jedes dem Völkerbund angeschlossene Land hat dort seine Vertrauensleute, seine Sprecher, Horcher, Unterhändler und Angestellten, solche, die an den grünen Tischen, und solche, die vor den Schreibmaschinen oder dem Stenogrammblock sitzen, und diese alle ergeben zusammen in ihrer Buntheit eine stattliche Schar niedergelassener Fremder. Jenseits ihrer mehr oder weniger wichtigen völkerbündlerischen Obliegenheiten sind diese Herren (und auch Damen) aus England, Italien, Bulgarien, Mexiko, Persien, China und wie die Länder alle heißen mögen, Privatmenschen. Sie haben sich auf einen jahrelangen Aufenthalt in Genf eingerichtet, ohne aber die äußere noch die innere Bindung mit der Heimat aufzugeben. Ihr internationales Denken hindert sie nicht am nationalen Fühlen. Denen, die ihre Familien bei sich haben,



Die Montessori-Klasse.

Hier werden die Kleinen unterrichtet, und zwar nach einer von der italienischen Erzieherin Maria Montessori erdachten und praktisch ausgebauten Lehrmethode, durch welche die Kinder auf dem Wege spielerischer Beschäftigung zu früherer Selbstständigkeit erzogen werden. Der starre Zwang des Schulzimmers, gekennzeichnet schon durch die sonst übliche Schulbankreihe, ist aufgehoben. Hier sitzen die Schüler so, wie sie es von daheim gewöhnt sind. Dieses Schulzimmer hat für sie nichts Fremdes noch Strenges, und das kindliche Vertrauen zur gesamten Umgebung stellt sich darum viel leichter ein.



müssen sich nun ganz von selbst die Fragen aufdrängen: Wie steht's um die Bildungsmöglichkeit meiner Kinder? Woher schäke ich sie zur Schule? Allen Respekt vor den Schweizer Schulen, sie verdienen ihren Ruhm; habe ich aber die Gewähr, daß mein Sohn oder meine Tochter mit der Schweizer Mater ohne weiteres auf der Universität in Oxford oder in Paris weiterstudieren kann? Wird mein Kind in einer Schweizer Schule von seiner Heimat, ihrer Wesenart, und ihrem Geistesgenie genügend erfahren? Aus solchen Fragen und Lieberlegungen heraus erwuchs der Gedanke einer internationalen Schule. Im Jahre 1924 lag man mit einem schätzerlichen Versuch an. Freiwillige stellten sich als Lehrer zur Verfügung, und ganz viele Schüler (der Name Montessori sei genannt) in Anwendung kamen, entwickelte sich die junge Schule rasch zu einer angesehenen Bildungsinstitution. Im Jahre 1929 konnte dank einer großzügigen Stiftung von amerikanischer Seite die Liegenschaft «Grande Bourière» an der Route de Chêne für die Schule erworben werden, und heute lassen sich rund 150 Schüler, die 21 verschiedenen Staaten angehören, in der «Ecole internationale» unterrichten. Der Unterricht wird in französischer und englischer Sprache erteilt. Die Lehrkräfte, worunter sich mehr als zehn Schweizer befinden, werden von neun verschiedenen Staaten gestellt. Man hatte fest Kinder aus einundzwanzig verschiedenen Ländern sitzen in dieser Schule beisammen, unter sich verschieden der Rasse nach, dem Aussehen nach, der Muttersprache nach, vielen ungleichen Voraussetzungen nach, und doch verbunden in einer Gemeinschaft und zwar zu einer guten, der Entwicklung förderlichen Gemeinschaft. Es gibt in dieser Schule nicht mehr Zwangsarbeiten als in irgendeiner anderen. Die Schüler lernen sich und ihre Eigenschaften kennen, eine Kameradschaft entsteht, Jugendfreundschaften gedeihen über geographische und auch rassensinnliche Grenzen hinweg, es gibt ein gegenseitiges Selbstvertrauen, es wächst in diesen jungen Menschen frühzeitig das Wissen um Andersartiges und die Erkenntnis fremder Werte. Hier vollzieht sich die Annäherung, um die sich die Väter an den ersten Tischen so verständig und mühsam und so unermüdlich diplomatisch mühen — mühsam und selbstverständlich, denn jugendliche Aufgeschlossenheit ist der günstigste Boden für herzliche Einvernehmen. Der offene Sinn des Kindes, des jungen Menschen ist dem Verbindenden, nicht dem Trennenden zugewandt. Aus all diesen Gründen stellt die «Ecole internationale» einen idealen Vorkurs im Kleinen dar.



**CHINA UND SCHWEIZ**

Der kleine Schweizer Jacques Gasser sitzt in der Klasse neben einem Chinesen. Manchmal sprechen sie zueinander wie sie ab, denn sie vertragen sich ausgesprochen.



**SPANIEN**

Ainho Marín Izarra. Sie ist die Tochter eines Industriellen aus Genoa (Katalonien) und besuchte erst eine kleine spanische Schule. Vor zwei Jahren wurde ein Bruder als Schüler der Ecole internationale aufgenommen. Der Vater ist ein treuer Anhänger der Lehrtätigkeit gemacht.



**COLUMBIEN**

Alvaro Hermida. Die drei Geschwister Leonora, Olga und Alvaro Hermida, Kinder eines Handelsmannes aus Bogotá, sind Schüler der «Ecole internationale». Alvaro ging früher in der deutschen Schweiz zur Schule und bereitet sich nun in Gené auf die Maturität vor. Er ist ein fröhlicher, Fußballer und Schachspieler.



**MEXIKO**

Laura Lensa de Alba. Die 17jährige Schülerin ist schon eine richtige Dazwischen. In weißer Wollbluse und knaubaunem Füllband begeben sie unsern Photographen. Sie ist die Tochter eines mexikanischen Arztes, der seine Pflanzung beim internationalen Arbeitsamt zu verwalten hat. Unser Bildreporter meldet: «Mitt Laura, die während ihrer Jahre in der Schule, die sie besucht, sich sehr wenig französisch. Die Begegnung mit unsern Photographen scheint ihr aber doch recht Spaß zu machen.»



**FRANKREICH**

Mariejeanne Hann. Bereits ein Jahr besucht die 6jährige Mariejeanne die Schule. Ihr Vater ist ein fähiger Beamter beim Völkerbund. Sie geht nicht zu den Schülern, die im Schulpfand selbst wohnen. Der Chauffeur bringt sie regelmäßig zur Schule und holt sie am Abend wieder ab.



**ITALIEN**

Sergio Galloni. Der 13jährige Sergio ist der Sohn eines Beamten beim Internationalen Arbeitsamt. Er besucht die Schule seit fünf Jahren und ist ein künstlerisch vielfeitig begabter Junge.



**ENGLAND**

Eric Richard. Die kleine Erica, die sich hier am Zählrahmen im Rechten über, ist in Gené geboren. Ihr Vater ist der Vertreter der Qualität in Gené. Zwei Geschwister besuchen mit ihr die Schule.



**BULGARIEN**

Victoria Stereva. Die Stiftung eines reichen Amerikaners gestatte sechs Kindern aus verschiedenen Nationen den kostenlosen Besuch der Schule. So kam vor einigen Jahren auch die junge Bulgarin Victoria Stereva nach Gené. Ihr Vater ist gestorben, und ihre Mutter lebt in Sofia. Als einzige wollte sie mit unsern Reporter mitzu zu tun haben, denn sie ist keine typische Bulgarin, sondern sie



**U. S. A.**

Adèle Switzer. Die blonde 13jährige Amerikanerin ist die Tochter eines Beamten der Schule, der vorher, wegen Unregelmäßigkeiten in der Verwaltung, als Präsident der amerikanischen Stiftung für die «Ecole internationale» amtierte.



**Die Leiterin der Schule Madame Maurette.**

Sie ist die Gattin des Livrentiers beim Internationalen Arbeitsamt und leitet seit sechs Jahren in unermüdeter Weise die Ecole internationale. Nach ihrem Beruf und Hingabe der geistlichen Erziehung der «Ecole internationale» zu verdanken.